

gewisse Berührung mit der hoch entwickelten südostasiatischen Forschung über politische Systeme und deren spezifischer Kultur und des Weiteren über Modalitäten internationaler Bindungen bzw. Vulnerabilitäten gewünscht. Auch die in sich komplizierten und keineswegs nur die Gegenwart betreffenden Beziehungen zu den USA, Japan und China hätten eine eigene Behandlung aus der Feder von Spezialisten zu "international relations" erfordert, zumal inzwischen weniger die regionale Kooperation und ihre Außenbindungen auf der Agenda des weiteren historischen Verlaufs stehen als die Frage der südostasiatischen Selbstbehauptung im Zeitalter eines sich verändernden Trilateralismus und einer Globalisierung, die regionale und kulturelle Identitäten extrem herausfordert, sodass es auch kein Wunder bleiben konnte, dass gerade südostasiatische Staatsmänner und Wissenschaftler sich besonders engagiert an der so genannten asiatischen Wertedebatte beteiligten. Vielleicht lassen sich solche Gesichtspunkte bei einer denkbar wünschbaren Übersetzung ins Englische und damit auch der Verbreitung in Südostasien selbst berücksichtigen. Der Rezensent selbst ist kulturhermeneutisch geschult genug, um aus dem Buch einen Satz Arnold Körtes auch mit Blick auf die Sozialwissenschaften zu begreifen: "es ist wesentlich leichter, im abendländischen Kontext zu eindeutigen Definitionen vorzudringen, als etwa mit den Kollegen in Fernost." Umso verdienstvoller daher, dass die Kollegen Dahm und Ptak Südostasien in einer multiperspektivischen und multidisziplinären Breite vorzustellen suchten, wie dies in gängiger Regionalismus-Forschung alles andere als selbstverständlich ist.

Manfred Mols

Oskar Gans; Elke Friedewald (Hrsg.): Die südostasiatische Wirtschaftskrise. Diagnosen, Therapien und Implikationen für Südasiens

Stuttgart: Steiner Verlag, 1999 (Neunte Heidelberger Südasiengespräche; Beiträge zur Südasiensforschung; 185), viii + 97 S.

Im einführenden Referat behandeln Oskar Gans, Elke Friedewald und Annette Schiller (Südasiens-Institut Heidelberg) "Erscheinungsbild und Erklärungsmuster der Asienkrise". Als Auslöser der Krise beschreiben sie den Umschwung der Erwartungen ausländischer Kapitalgeber sowie die Verwundbarkeit der Volkswirtschaften aufgrund der starken Abhängigkeit von Kapitalzuflüssen aus dem Ausland. Dabei betonen die Autoren jedoch, dass die Entwicklung von Leistungs- und Kapitalverkehrsbilanz vor Ausbruch der Wirtschaftskrise noch keine Rückschlüsse auf die zugrunde liegenden Ursachen ermöglicht. Sie beschreiben drei mögliche Auslöser: Kapitalzuflüsse aufgrund optimistischer Einschätzungen ausländischer Investoren, kreditfinanzierter Investitionsboom im Inland sowie Anstieg des Leistungsbilanzdefizits aufgrund realer Aufwertung der eigenen Währung und Abschwächung der Importnachfrage in den Industrieländern. Da sich für alle drei Erklärungen Belege finden lassen, erscheint diese Trennung allerdings etwas künstlich. Abschließend skizzieren die Autoren Diagnosen und Empfehlungen einiger bekannter US-Ökonomen, wobei die eigentlichen Kontroversen allerdings nicht immer klar werden. Als Anhang zum Referat wird das Konzept der Zahlungsbilanz und des realen Wechselkurses für Nicht-Ökonomen verständlich dargestellt.

Im Vorwort dieses Sammelbands wenden sich die Herausgeber gegen die These, dass in Lateinamerika vor allem staatliches Fehlverhalten, in Südostasien dagegen privates Fehlverhalten die Ursache der jeweiligen Krise gewesen sei. Vielmehr habe in Südostasien "Staatsversagen" bezüglich der Regulierung von inländischen und ausländischen Finanzbeziehungen vorgelegen. Dieser These wird vermutlich jeder Ökonom mit Asienkenntnissen zustimmen; umstritten ist dagegen, wie eine optimale Regulierung aussehen sollte, und ob damit die südostasiatische Wirtschaftskrise vermieden worden wäre.

Eva Terberger-Stoy (Universität Heidelberg) behandelt daher die "Rolle der Bankenaufsicht in der Asienkrise". Zunächst rekapituliert sie die theoretische Rechtfertigung für eine Regulierung des nationalen Finanzsektors. Anschließend skizziert sie Schwachstellen des Finanzsektors in Thailand, Indonesien und Südkorea; die Beschreibung der Bankenaufsicht in diesen Ländern erfolgt dabei allerdings nur aus dritter Hand und wenig faktenreich. Außerdem weist Terberger-Stoy auf das unvorsichtige Verhalten ausländischer Kapitalgeber hin, das sie mit dem Vertrauen auf eine implizite Garantie des Staates für den gesamten Finanzsektor erklärt. Zur Beantwortung der Frage, ob eine strengere Bankenaufsicht vor der Asienkrise hätte schützen können, verweist sie auf die japanische Bankenkrise der 1990er-Jahre. Die Ursachen seien dort ähnlich gewesen wie in Südostasien und auch die Reaktion der Wirtschaftspolitik sei ähnlich zögerlich gewesen. Die Stützungsaktionen der japanischen Regierung (statt "strengem Durchgreifen") sei zwar verständlich, um die Kreditversorgung der Volkswirtschaft aufrechtzuerhalten, andererseits bestehe die Gefahr von Fehlanreizen für die zukünftige Geschäftspolitik der Bankmanager. Am Ende steht ein pessimistisches Fazit: Es gebe mehr offene Fragen als Antworten und eine optimale Regulierungsvorschrift für Banken sei noch nicht gefunden.

Jan-Peter Wogart (International Finance Corporation der Weltbank-Gruppe) untersucht die Rolle der multilateralen Organisationen in der asiatischen Währungskrise. Als zentrale Ursache der Krise nennt er die hohe Fremdkapitalquote der asiatischen Unternehmen, die auf eine ineffiziente Bankenaufsicht und eine zu schnelle Liberalisierung der Finanzmärkte zurückzuführen sei. Folgerichtig kritisiert er am vorherrschenden Paradigma zur Erklärung des "asiatischen Wirtschaftswunders" die (angeblichen) Defizite bei der Analyse des Finanzsektors und dessen Modernisierung im Verlauf des Entwicklungsprozesses. Bezüglich der Rolle der multinationalen Organisationen vertritt Wogart die These, dass die schlechte Abstimmung zwischen IWF und Weltbank die internationale Unterstützung verzögert habe und die Auflagen der IWF-Programme zunächst zur Verschärfung der Krise beigetragen haben. Erst Anfang 1998 seien die Auflagen bezüglich Finanz- und Geldpolitik erleichtert worden. Wogart diskutiert allerdings nicht, ob die Rezession durch eine andersartige Unterstützung geringer ausgefallen wäre und inwieweit die Reformunwilligkeit (bzw. Reformunfähigkeit aufgrund politischer Lähmungserscheinungen) der asiatischen Regierungen eine Rolle spielte.

Hans Christoph Rieger (Südasiens-Institut) untersucht die Risiken einer Währungs- und Wirtschaftskrise in Südostasien. Als zentrale Ursachen der Krise in Südostasien nennt er die übermäßige, meist kurzfristige Kreditaufnahme im Ausland (wofür er die Wirtschaftspolitik der asiatischen Regierungen verantwortlich macht) und die Wirtschafts- und

Währungsentwicklung Japans seit Mitte der achtziger Jahre. Eine "Ansteckung" Südasiens über den Außenhandel mit den von der Krise betroffenen Ländern hält er für unwahrscheinlich, da die direkten Handelsbeziehungen nur sehr gering seien; die Gefahr einer Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit Südasiens auf den Weltmärkten als Folge der Abwertungen in Südostasien erwähnt er dabei allerdings nicht. Eine Schuldenkrise von demselben Typ wie in Südostasien hält er ebenfalls für unwahrscheinlich, da die Auslandsverschuldung Südasiens zum überwiegenden Teil langfristig sei und zudem maßgeblich auf den öffentlichen Sektor (als Kreditnehmer oder über staatliche Kreditgarantien) entfalle. Abschließend verweist Rieger auf die Notwendigkeit von Wirtschaftsreformen (z.B. Abbau von Subventionen, Konsolidierung der Staatsfinanzen, Modernisierung von Finanzsektor und Bildungssystem), da ansonsten über kurz oder lang auch in Südasiens eine Wirtschafts- und Währungskrise nicht vermieden werden könne.

An diesem Punkt schließt das Referat von Dietmar Rothermund (Südasiens-Institut) an. Rothermund beschreibt faktenreich anhand verschiedener Politikfelder (ökonomische Liberalisierung, Reform des Föderalismus, Verschlinkung des öffentlichen Sektors, Modernisierung des Bankensystems) die institutionellen Hemmnisse für Reformen in Indien. Dazu benutzt er den relativ neuen Begriff der "transition costs" (in Anlehnung an "transaction costs" der Neuen Institutionenökonomik). Allerdings fällt dieses Referat etwas aus der Reihe, da kein Bezug zur aktuellen Wirtschaftskrise in Südostasien hergestellt wird.

Die "Heidelberger Südasiengespräche" sind jährlich stattfindende, interdisziplinär ausgerichtete Vortragsreihen des Südasiens-Instituts Heidelberg. Dementsprechend ist in den Referaten weitgehend auf fachwissenschaftliche Darstellungen verzichtet worden; der Sammelband enthält neben den Vorträgen auch jeweils eine kurze Zusammenfassung der anschließenden Diskussion. Aus diesem Grund und auch wegen der Breite der Themen ist der Sammelband für die interessierte Öffentlichkeit zu empfehlen. Da die Manuskripte Ende 1998 abgeschlossen wurden, kann man von diesem Sammelband natürlich keine aktuelle Information erwarten.

Abschließend sei eine kritische Bemerkung zu vermeidbaren Fehlern im Umgang mit Internet-Quellen erlaubt, zu der das Papier von Terberger-Stoy Anlass gibt: Bei einigen Referenzen fehlen genaue Angaben über Zeitpunkt und Anlass des Manuskripts, sodass die Quelle aufgrund der häufigen Veränderung von Internet-Fundstellen für Außenstehende nicht mehr zu identifizieren ist. Bei anderen Referenzen werden dagegen überflüssigerweise Internet-Fundstellen angegeben, obwohl die jeweilige Quelle vor Veröffentlichung des Sammelbands bereits in gedruckter Form verfügbar war. Stattdessen wäre die Angabe der Fundstelle des Berichts "International Convergence of Capital Measurement and Capital Standards" (im Literaturverzeichnis nur knapp mit "Basle Accord" wiedergegeben) wünschenswert gewesen.

Markus Diehl